

Kameradschaft

Mitteilungsblatt



November/ Dezember 2019 - Nr. 11/12

Aktuell – informativ – kritisch



Vor 100 Jahren:

Das Jahr 1919 und Österreich

Seite 2– 3

Brennpunkte

der Weltpolitik

Seite 4

Berichte aus den

Kameradschaften

ab Seite 8

DVR 0745634 Verlagspostamt 5020 Salzburg P.b.b.

Österreichische Post AG (02Z033110M)

Salzburger Kameradschaftsbund, Viehhauserstraße 26, 5071 Wals

Der Präsidentenbrief an die Kameradschaften:



SKB Präsident

Josef Michael Hohenwarter

Liebe Kameraden!

Der Herbst ist fast so etwas wie eine Hauptsaison für den Kameradschaftsbund. Fast überall gibt es Totengedenken und Kranzniederlegungen. In sehr vielen Kameradschaften finden in dieser Jahreszeit die Generalversammlungen statt. Da und dort werden Vorstände und Ausschüsse neu gewählt und Auszeichnungen und Ehrungen verliehen. An einigen dieser Versammlungen darf ich im Jahresverlauf teilnehmen. Es freut mich immer wieder erleben zu dürfen, wie tatkräftig unsere Kameradschaft gelebt wird, wie viele Veranstaltungen, Ausrückungen, Unterstützungsleistungen und vieles mehr in den Tätigkeitsberichten aufgelistet wird. Wenn nun in diesem Herbst auch einige Vorstände und Obmänner neu gewählt wurden, so darf ich diesen zunächst einmal meinen Dank aussprechen.

Den Dank dafür, dass sie ihre Zeit und ihre Tatkraft in den Dienst unserer Vereinigungen stellen. Ich weiß, dass mit der Übernahme dieser ehrenamtlichen Funktionen sehr viel verbunden ist. Einmal der Mut, diese Herausforderung anzunehmen, dann aber auch Organisationstalent, Überzeugungskraft, Empathie und Engagement für unsere Mitmen-

schen. Tendenziell hat sich über die Jahre an diesen Anforderungen nur wenig verändert. Anders geworden ist aber das Umfeld, anders geworden sind die technischen Hilfsmittel und besonders wichtig ist es, über einen zeitgemäßen und innovativen Außenauftritt zu verfügen. Wir haben uns dazu in den letzten Monaten intensiv bemüht unsere Internetpräsentation völlig neu aufzustellen, so dass vom Österreichischen Kameradschaftsbund über den Landesverband bis zur Ortskameradschaft bzw. zum Traditionsverband ein einheitliches Erscheinungsbild gegeben ist. Einige Kameradschaften haben bereits die Chance genutzt und ihren Internetauftritt neu gestaltet. Ich hoffe, dass wir bald über einen modernen Auftritt für möglichst alle Kameradschaften verfügen. Ich möchte diesen Präsidentenbrief auch dazu nutzen, den bei den Generalversammlungen ausgezeichneten Kameraden zu gratulieren.

Ich bedanke mich bei den aus den Vorständen ausgeschiedenen Kameraden für ihre jahrelange Arbeit und Treue zum Kameradschaftsbund. Nicht zuletzt wünsche ich den neuen Funktionären eine gute Hand für die Bewältigung ihrer Aufgaben und an euch alle darf ich appellieren, dass ihr unseren Funktionären den verdienten Rückhalt und die notwendige Unterstützung gebt. Auch eine Kameradschaft kann nur so gut sein, wie das schwächste ihrer Glieder. Mit der nun vorliegenden Weihnachtsgabe unserer Zeitung wünsche ich euch und euren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und friedvolles Jahr 2020.

Euer

*Bgm. Josef M. Hohenwarter
Präsident*

Vor 100 Jahren:

Wahl 1919

Ein besonderer Wermutstropfen war, dass an dieser Wahl nicht, wie eigentlich vorgesehen, die Bewohner der deutschsprachigen Gebiete in Böhmen, Tirol sowie der Mittel- und Untersteiermark teilnehmen konnten. Dies wurde von den Siegermächten bzw. den Nachfolgestaaten der Monarchie verhindert. Bei diesen Wahlen waren auf die Sozialdemokratische Arbeiterpartei rund 40%, auf die Christlichsozialen rund 36 % und die deutschnationalen Parteien rund 18% der Stimmen entfallen. Die am 15. März gewählte Staatsregierung Renner II. sah sich mit enormen Herausforderungen konfrontiert. Nach der Niederlage im I. Weltkrieg galt es nicht nur die heimkehrenden Soldaten zu demobilisieren und die k.u.k. Armee abzuwickeln, vor allem traten Hunger und Spanische Grippe, die mehr Todesopfer forderte als der vorangegangene Krieg, in Erscheinung. Im nahe Wien gelegenen Schloss Eckartsau residierte Kaiser Karl I., der die Hoffnung auf eine Restauration nicht aufgegeben hatte. Als Staatskanzler Renner in Eckartsau vorsprach und dem Kaiser erklärte, dass eine Garantie für seine Sicherheit nicht gegeben werden könne, stand dessen Weg ins Exil fest. Im März 1919 verließ die kaiserliche Familie Österreich, womit der totale Systembruch, der in weiterer Folge durch Habsburger- und Adelsgesetz auch legislativ verdeutlicht wurde, seinen symbolhaften Ausdruck fand. Sowohl in Ungarn als auch in Bayern hatten sich kurzlebige Räteregierungen etabliert. In Bayern bereiteten Freikorps und Regierungstruppen dem Spuk ein Ende, in Ungarn die tschechische bzw. rumänische Armee. Diese Ereignisse strahlten auch auf Österreich aus. Zwei Mal versuchten die Kommunisten im Jahr 1919 zu putschen, was in Wien blutige

„Wir müssen es versuchen, zunächst allein zu stehen. Da wir es müssen, so müssen wir es auch wollen“, sagte Staatskanzler Karl Renner in den Geburtsstunden der I. Republik. Wäre es nach dem Willen der Abgeordneten und der Mehrheit der Bevölkerung gegangen, so hätte sich „Deutschösterreich“ wohl Deutschland angeschlossen, wie es Artikel 2 der Verfassung zum Ausdruck brachte: „Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik“.

Im Vertrauen auf das von US-Präsident Woodrow Wilson in seinen 14 Punkten postulierte Selbstbestimmungsrecht der Völker wurden bereits Geheimverhandlungen mit Deutschland über die Details dieses „Anschlusses“ geführt, den alle wesentlichen politischen Gruppen befürworteten. Einesteils deshalb, weil Österreich nach dem Wegbrechen der Kronländer als nicht lebensfähig angesehen wurde. So lagen die wichtigsten Industriezentren in Böhmen und die Kornkammer in Ungarn, also außerhalb der Landesgrenzen. Aber auch politisch schien es gewichtige Gründe für diesen Anschluss zu geben. Diese lagen für die Deutschnationalen im Ziel, einen gemeinsamen Nationalstaat für alle Deutschen zu schaffen.

Für die Sozialdemokraten bildete eine gewisse Ernüchterung über den Ausgang der Wahlen 1919 zur konstituierenden Nationalversammlung, an der erstmals auch Frauen teilnehmen durften, die Triebfeder für den Anschluss. Ihnen erschien die Umsetzung des Sozialismus im bäuerlich geprägten Österreich nicht möglich, in einem größeren Deutschland allerdings sehr wohl. In der Tat hatten die Wahlen vom 16. Februar 1919 keine Mehrheit für revolutionäre Experimente erbracht.

Das Jahr 1919 und Österreich

Straßenschlachten auslöste. Im Mai 1919 sprach sich im Zuge einer Volksabstimmung die Bevölkerung für den Anschluss Vorarlbergs an die Schweiz aus. Dieses „Angebot“ wurde jedoch von Schweizer Seite abgelehnt, man befürchtete durch den Beitritt Vorarlbergs eine Minorisierung der Ladinern und Romanen.

Marburger Blutsonntag und Kärntner Abwehrkampf

In der Steiermark und in Kärnten regte sich Widerstand gegen die Besetzung durch Verbände des SHS-Staates. Als die deutschsprachige Bevölkerung in Marburg an der Drau am 27. Jänner 1919 gegen die Besetzung demonstrierte, eröffneten slowenische Soldaten das Feuer („Marburger Blutsonntag“).

Es waren 13 Tote und rund 60 Verletzte zu beklagen. Anders als die Kärntner Landesregierung vertraute die steirische Landesregierung auf die Siegermächte und darauf, dass bei der Grenzziehung die ethnischen Verhältnisse Berücksichtigung finden würden. Dies war weit gefehlt und so wurde Marburg und Umgebung im Vertrag von St. Germain dem SHS-Staat zugeschlagen. Lediglich in einigen Ortschaften des unteren Murtales und um Radkersburg war es unter der Führung von Johann Mickl zu Kämpfen gekommen. Anders gelagert waren die Verhältnisse in Kärnten. Am 5. Dezember 1918 hatte die Landesregierung unter Arthur Lemisch den bewaffneten Widerstand beschlossen. Die militärische Leitung lag bei Oberstleutnant Ludwig Hülgerth als Landesbefehlshaber und Oberleutnant Hans Steinacher als Truppenführer.

Am 14. Dezember 1918 begannen die Kämpfe. Die SHS-Verbände konnten bis zum Waffenstillstand am 14. Jänner

1919 aus Kärnten hinausgedrängt werden. Der Waffenstillstand wurde am 29. April 1919 von den SHS-Verbänden gebrochen, die zum Großangriff auf Klagenfurt und Villach angetreten waren.

Bis zum 7. Mai konnte Kärnten wieder befreit werden und erfolgte sogar ein Vorstoß bis Windisch Graz in der Untersteiermark. Am 9. Mai zogen sich die Kärntner Verbände wieder an die alte Grenze zurück. Am 28. Mai 1919 versuchte der SHS-Staat noch einmal vollendete Tatsachen zu schaffen und griff mit großer Überlegenheit an. Am 6. Juni war Klagenfurt besetzt. Inzwischen war aber durch die Kämpfe die internationale Aufmerksamkeit auf Kärnten gerichtet worden. Der oberste Rat der Alliierten schritt ein und forderte den SHS-Staat auf, Kärntner Gebiet zu räumen. Es rückten nun italienische Verbände in Kärnten ein, die den Waffenstillstand bis zur Durchführung der Volksabstimmung (10. Oktober 1920) überwachen sollten.

Das Diktat von St. Germain

Am 2. September wurde den Österreichischen Vertretern der Friedensvertrag übergeben. Dieser berücksichtigte das Selbstbestimmungsrecht der Völker in keiner Weise. In der Parlamentsdebatte 1919 bezeichnete Karl Renner den Vertrag als „Todesurteil“ und sprach von „nackter Vergewaltigung“ und einem „schneidenden Schwert mitten im Herzen eines Volksstammes.“ Österreich verlor seine Kronländer, Südtirol fiel an Italien, die deutschen Siedlungsgebiete in Böhmen wurden Teil der Tschechoslowakei, die deutschen Gebiete in der Unter- und Mittelsteiermark fielen an den SHS-Staat, lediglich Kärnten konnte weitgehend ungeteilt erhalten werden (das Mieß- und Kanaltal sowie das Seeland gingen verloren). Österreich wurde ein Berufsheer von 30.000 Mann vorgeschrieben, das auch weitgehend auf schwere Waffen und die Luftstreitkräfte verzichten musste. Dazu ka-

men enorme Reparationszahlungen. Ein kleiner Lichtblick war die Zuerkennung von Deutsch-Westungarn (= Burgenland, der Name leitet sich von den vier Komitaten Wieselburg, Eisenburg, Pressburg und Ödenburg her), das jedoch erst militärisch gewonnen werden musste. Am 10. September musste Österreich den Vertrag in St. Germain unterzeichnen, Änderungen im Vertragstext fanden nicht mehr statt. Der Vertrag folgte klar erkennbar dem Prinzip des „Teile und Herrsche“. Unter den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie wurden zahlreiche Konfliktpunkte geschaffen, Tretminen vergleichbar, die letztlich einem Frieden abträglich waren. Dem Urteil des britischen Generals und Militärgeschichtlers J.F.C. Fuller zu den Pariser Vorortverträgen ist nichts hinzuzufügen: „So wurde unter dem Donner der Geschütze der Erste Weltkrieg begraben und der Zweite Weltkrieg erzeugt.“



„Nieder mit der tschechischen Tyrannei!“ - Kundgebung in Wien am 1. März 1919.



Aus dem ÖKB-Bundesvorstand



ÖKB-Präsident

Bgm. A. D. Ludwig Bieringer

Liebe Kameraden!

Ich darf gestehen, dass ich am Anfang doch Vorbehalte gegen Verteidigungsminister Mag. Thomas Starlinger hatte. Diese standen in Zusammenhang mit dem Engagement des Genannten zur Einführung eines Berufsheeres und zum Ausstieg aus Wehrpflicht/Zivildienst rund um das Wehr-

pflichtvolksbegehren. Ich bin aber auch so fair festzustellen, dass Minister Starlinger ausgesprochen gute Arbeit geleistet hat. Er hat nichts beschönigt und ehrlich festgestellt, wo der Schuh drückt, zuletzt im Zuge des Delegiertentages der Österreichischen Offiziersgesellschaft am 23. November. Ich möchte da auszugsweise zitieren: „Das Bundesheer steht am Rande seines Grabes“ und seine „Totengräber“ würden nicht nur die Sicherheit der Bevölkerung massiv gefährden, sondern auch Arbeitsplätze. In den nächsten Wochen werde über das endgültige Schicksal des Bundesheeres entschieden werden. Wegen des massiven Investitionsrückstaus von zehn Milliarden Euro im Bereich der Ausrüstung sowie 1,7 Milliarden Euro im Bereich der Infrastruktur befindet sich das Heer in einem äußerst kritischen Zustand, wie ein im September vorgelegter Prüfbericht zeige. Und

aufgrund des 6+0-Ausbildungssystems bei den Grundwehrdienern seien auch die Milizverbände nicht einsatzbereit. Entscheidungsträger seien sich des „desaströsen Zustands“ nicht bewusst. Es werde argumentiert, dass es „eh nicht so schlimm“ sei und das Bundesheer auch in Zukunft „irgendwie“ funktionieren werde. „Die Totengräber des Österreichischen Bundesheeres geben im Vorfeld der Koalitionsverhandlungen bereits von sich, dass es ausreichend ist, dem österreichischen Bundesheer 400 Millionen Euro pro Jahr mehr zu geben und dass 6+2 ohnehin kein Thema mehr sei“, so Minister Starlinger. Er forderte ein Sicherheitskonjunkturpaket, mit dem auch gegen die drohende Konjunkturschwäche angekämpft werden solle. Wenn der politische Wille für eine ordentliche Ausstattung des Heeres nicht vorhanden sei, sollte man auch den Mut

haben, der Bevölkerung die Konsequenzen „laut und klar“ zu sagen. Dann solle aber auch der Artikel 79 der Bundesverfassung entsprechend abgeändert und die militärische Landesverteidigung und damit auch der Schutz für die österreichische Bevölkerung herausgestrichen werden, so Starlinger. „Die Namensänderung von „Österreichisches Bundesheer“ auf „Technisches Hilfswerk“ sollte dann ehrlicherweise parallel dazu durchgeführt werden. Starlinger sah das Bundesheer „gerade die Mutter aller Schlachten schlagen“ und ersuchte die Anwesenden um ihre „tatkräftige Unterstützung“ dabei. Diese tatkräftige Unterstützung wird ihm auch der Österreichische Kameradschaftsbund leisten. Wir werden sicher nicht tatenlos zusehen, wie unsere Sicherheit herabgewirtschaftet und gefährdet wird!

Euer Ludwig Bieringer



Auf Horchposten



Als nach der italienischen Kriegserklärung 1915 ein Großangriff ins Pustertal bzw. in den Raum Toblach ausgeblieben war, sah sich auf Grund von Verstärkungen die österreichische Führung in die Lage versetzt, die eigene Linie auf dem Zinnen-Plateau, welches als Flankenschutz Bedeutung hatte, auf die Linie Paternkofel-Paternsattel-Drei Zinnen-Col die Mezzo-Croda d'Arghena-Val Rimbianco vorzuverlegen.

Dazu galt es u.a. den Paternkofel (2.744 m) und den Paternsattel angriffsweise in Besitz zu nehmen. Bergführer Hans Forcher, der den Paternkofel schon öfter gemeinsam mit Sepp Innerkofler erstiegen hatte, wurde zu Rate gezogen und hielt einen Angriff gegen den feindbesetzten Gipfel für möglich.

Er beantragte dafür aber die Teilnahme des Bergführers und Hüttenwirtes Sepp Inner-

kofler, der 1865 geboren, als hervorragendster Bergführer und bester Kenner der Region galt. Obwohl zwischen Innerkofler und Forcher unterschiedliche Auffassungen über die Erfolgsaussichten bestanden, begann das Unternehmen in den frühen Morgen-

nischen Gipfelbesatzung kam. Bei diesem fiel Innerkofler.

Die Umstände seines Todes sind Gegenstand unterschiedlicher Darstellungen - jedenfalls scheiterte das kühne Unternehmen.

Ein Teilnehmer des Paternkofel-Unternehmens war Stand-

„Klingendes Österreich“.

Sepp Forcher stand für niveauvolle Unterhaltung und damit in wohlthuendem Gegensatz zu diversen „volkstümlichen“ Sendungen, die diesen Namen eigentlich nicht verdienen.

Er hat damit seine Heimat Österreich und die angrenzenden Regionen auf herzliche und bescheidene Art in das richtige Licht gerückt, Wissen über regionale Besonderheiten, Kunst, Brauchtum und Handwerk vermittelt.

Er ist so einem großen Publikum ans Herz gewachsen. Jetzt, nach der 200. Sendung „Klingendes Österreich“ und kurz vor seinem 89. Geburtstag, gab „der Sepp“ bekannt, dass er seine Tätigkeit als Moderator beendet.

„Pfiat di Gott und ein herzhaftes Dankeschön!“

„Der Sepp“

stunden des 4. Juli 1915, geteilt in zwei Angriffgruppen: Fähnrich Bradacs mit zwei Bergführern und 14 Landeschützen gegen die Gamscharte, Sepp Innerkofler mit fünf Mann (Franz v. Rapp, Hans Forcher, Josef Taibon, André Piller und Benitus Rogger) gegen den Paternkofel. Am 5. Juli gegen 08.00 Uhr kletterte die Patrouille aus dem Ooppelkamin auf den Gipfel des Paternkofel, wo es sofort zum Gefecht mit der italie-

schützen-Unterjäger Hans Forcher aus Sexten, der für dieses mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille I. Klasse ausgezeichnet wurde.

Dessen Sohn ist hierzulande kein Unbekannter: Sepp Forcher, geboren 1930 als Giuseppe Forcher in Rom, mit seinen Eltern Optant, Baraber beim Kraftwerksbau in Kaprun, Bergsteiger, legendärer Hüttenwirt, seit 1976 Mitarbeiter beim ORF und zuletzt Moderator von 200 Sendungen



Brigadier Manfred Gänsdorfer

Was dann zurückbleibt und Bundesheer heißt ...

... ist ein sich für Paraden und Ausrückungen vorbereitender Verein, der in der Tradition der Vergangenheit lebt, sich Luftschlössern hingibt und die Öffentlichkeit über die traurige Wirklichkeit hinwegtäuscht.

Überschrift und Untertitel könnten durchaus heute geschrieben worden sein. Sie stammen jedoch aus General Theodor Körner's Denkschrift über das Heerwesen der Republik, - erschienen im Verlag des Militärverbandes, Wien 1924, Seite 16. Und in der Tat ließe sich der heutige Zustand unseres Heeres ähnlich beschreiben. Selten zuvor gab es eine derartig veritable Krise der militärischen Landesverteidigung wie zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Dass dies jetzt öffentlich wird, mag manchen gestrigen Politikern und ihren karrieregehorsamen Gehilfen unangenehm sein, hat aber durchaus gute Seiten. Schließlich ist beobachtbar, dass sich in der Politik meist nur dann etwas ins Positive verändert, wenn eine entsprechende Öffentlichkeit Druck erzeugt. Wenn dann Ministerstühle wackeln oder zumindest die Aussicht auf einen Fortbestand eines Abgeordnetenmandats oder den daraus erwachsenden Politikerbezügen trübe ist, wird auch in den höheren Etagen unseres politischen Systems manches wieder ins Bewusstsein gerufen. Warum sollte dies bei unserem jetzt in die Schlagzeilen gekommenen Bundesheer anders sein? Dass dies kein Kassandrarufer ist, belegen zwei Positionspapiere des Generalstabschefs aus dem ausklingenden Jahr. Selbst der Verteidigungsminister spricht von Totengräbern (wenn er auch keine Namen nennt, kennen wir sie) und sieht das Bundesheer am Rand seines Grabes. Kurz die Fakten: Mit einem

Budget von 2,3 Mrd. Euro, 16.000 Berufssoldaten und gerade noch 17.000 Wehrpflichtigen im Jahr bringt das Heer kaum einen militärischen Verband auf die Beine, der in der Lage wäre, im Fall der Fälle die vom Gesetzgeber festgelegten Aufträge zu erfüllen. Kein Wunder, denn wenn nahezu 70 Prozent des Wehrbudgets für die Bezahlung von Berufskadern aufgefressen werden, bleibt lediglich ein geringer Teil für den laufenden Betrieb und noch weniger für Investitionen. Dies führt zur Erkenntnis, dass hier etwas faul im Staate sein muss, vor allem wenn andere Kleinstaaten vorzeigen, wie sie das Steuergeld ihrer Bürger zur Organisation und Ausattung ihrer Streitkräfte verwenden und eine effiziente Armee unterhalten.

Bei näherem Hinsehen wird man feststellen, dass beispielsweise die Schweizer und die Finnen dem in Europa beobachtbaren populistischen Trend der Abschaffung der Allgemeinen Wehrpflicht eine Absage erteilen. Dagegen hat man in Österreich, trotz eines Referendums für die Aufrechterhaltung dieser Wehrpflicht einen Weg eingeschlagen, der das Verfassungsgebot zur Milizstruktur des Heeres missachtet und unter dem „desinteressierten Wegsehen“ des Parlaments und der staatlichen Kontrollinstanzen ein „berufskaderartiges Heer“ geschaffen hat. All das unter einer obersten militärischen Führung, die meinte, unter den Titeln „notwendige Professionalisierung“ und

„verstärkter Zusammenarbeit in Europa“ den richtigen Weg für den Schutz unserer Bevölkerung und deren Lebensgrundlagen in den Empfehlungen einer unseligen Bundesheer-Reformkommission gefunden zu haben.

Mit Abschaffung der Truppenübungspflicht hat man gar eines der wesentlichsten Merkmale einer Milizstruktur beseitigt. Gesetzwidrig, wie nicht nur ich meine, denn wenn demokratiepolitische Nihilisten der Auffassung sind, unsere Bundesverfassung sei „totes Recht“, so seien sie auf das Wehrgesetz hingewiesen, das klar zum Ausdruck bringt, dass das Bundesheer als Friedensorganisation zur Ausbildung zu organisieren sei, die der Einsatzorganisation zu dienen habe. Letztere hätte lediglich zu Übungen und zu Einsätzen zusammenzutreten – eine Realisierung des klassischen Milizprinzips, wie es in

anderen Staaten nicht nur als potjomkisches Dorf besteht, sondern auch gelebt wird. Mit einem signifikant geringeren Personalkostenanteil als in Österreich.

Wenn in naher Zukunft 8.000 Berufssoldaten in den verdienten Ruhestand treten, so wäre dies eine einmalige Chance, endlich einen richtigen Schritt in Richtung verfassungskonformer und bedarfsgerechter Milizorganisation zu setzen. Hand in Hand mit einer Anhebung des Wehrbudgets könnten die freiwerdenden Mittel dafür verwendet werden, den Soldaten jene Ausrüstung zu geben, die sie zur Erfüllung ihres Auftrags unter Einsatz ihrer Gesundheit und mitunter gar ihres Lebens benötigen. Dann hätte die Feststellung General Körners höchstens zeitgeschichtliche Bedeutung für einst und die Talfahrt seit Platter und Co. ein Ende. Die Hoffnung lebt (noch) ...



Paraden und Ausrückungen...



Brennpunkte der Weltpolitik



Grönland und die Unfähigkeit Europas zu strategischem Denken

Als der US-Präsident Donald Trump im Juni 2019 erklärte, dass die USA an Grönland interessiert seien und dies am 18. August noch einmal mit den Worten „Owning Greenland would be nice for the United States from a strategic perspective (...)“ bekräftigte, hatte das Europäische Juste Milieu und dessen Leitmedien wieder einmal seinen Schenkelklopfer über den US-Präsidenten. „Das muss ein Aprilscherz sein“, kommentierte Dänemarks Ex-Premier Lars Rasmussen den Trump-Vorstoß. Dänemarks Ministerpräsidentin Mette Frederiksen sagte: „Dankenswerterweise sind die Zeiten vorbei, in denen man andere Länder und Völker kaufen und verkaufen konnte. (...) Ich hoffe inständig, dass dies nicht ernst gemeint ist“, was noch die freundlicheren Reaktionen darstellte. Generell reagierten Häme und Sarkasmus den Trump-Vorstoß, was diesen so erboste, dass er einen für 2. und 3. September in Dänemark angesetzten Staatsbesuch kurzerhand absagte. Im Auftrag von Königin Margarethe II. äußerte sich der Palast zur Absage des Besuches nur knapp: „Es war eine Überraschung, aber wir haben nichts Weiteres dazu zu sagen.“ Soweit der Anlass, der sämtliche Vorbehalte, die in Europa gegenüber US-Präsident Donald Trump bestehen, wieder einmal zu bestätigen schien.

Reiche Rohstoffvorkommen

Indes liegen die Fakten nicht so einfach und verdienen durchaus eine nähere Betrachtung. Da wären zunächst einmal Geographie und Geologie: Grönland ist mit fast 2,2 Millionen Quadratkilometern Fläche die größte Insel der Erde. Vier Fünftel des Landes sind (noch) mit einer bis zu 3.000 Meter mächtigen Eisschicht bedeckt.

Darunter gibt es reiche Vorkommen von Öl, Gas, Kohle, Zink, Blei, Uran und Seltenen Erden. Trumps Berater Larry Kudlow stellte dazu lakonisch fest: „Sie haben viele wertvolle Mineralien.“ Grönland hat 56.000 Einwohner und ist damit die am dünnsten besiedelte Region der Erde. Politisch gehört die Insel zum Königreich Dänemark und erfreut sich seit 2009 über innenpolitische Autonomie, wird jedoch in außen- und verteidigungspolitischen Angelegenheiten von Kopenhagen vertreten. „Essentially, it is a large real estate deal“, stellte daher Trump zu seinem Vorschlag fest und führte begründend an, dass die Dänen eigentlich froh sein müssten, wenn sie die Insel loswürden, die ihnen im Jahr mehr als 740 Millionen Euro an Zuschüssen kostet. Seit den 1950er Jahren unterhalten die USA auf Grönland die Thule Air Base, die Trump mag die Vorstellung gereizt haben, die USA auf einen Schlag flächenmäßig um rund 20 Prozent zu vergrößern. In historischer Hinsicht lässt sich festhalten, dass solche Landkäufe wiederholt vorgekommen sind und insoweit kein völliges Novum darstellen würden.

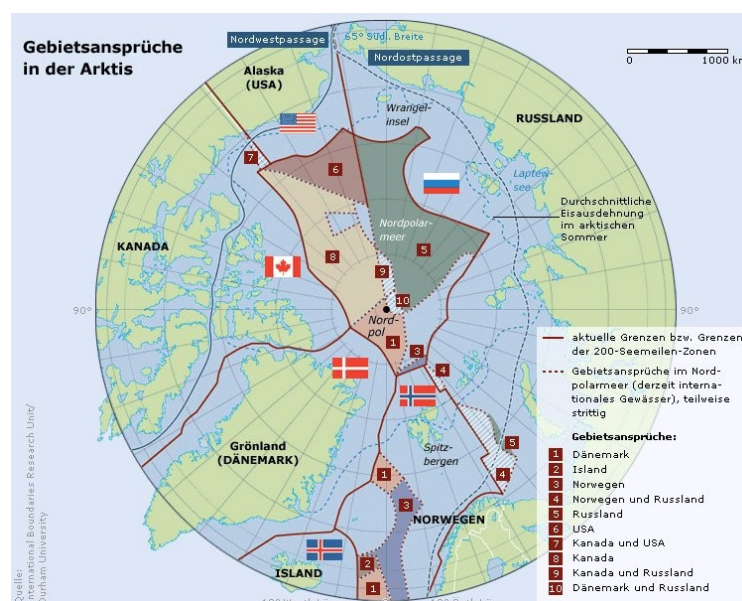
Dänemark verschleiern Lizenzvergabe an China

So kauften die USA Alaska vom Zarenreich im Jahr 1867. 1917 hatte Dänemark seine Hoheitsrechte über die Dänischen Westindischen Inseln den USA um 25 Millionen Dollar verkauft. Diese sind heute als United States Virgin Islands ein nicht inkorporiertes Außengebiet der USA. 1946 bot US-Präsident Harry S. Truman den Dänen 100 Millionen Dollar in Gold, wenn sie Grönland verkaufen würden, was diese jedoch ablehnten. Ganz so absurd erscheint der US-Vorschlag vor diesem Hinter-

grund dann doch nicht mehr. In den Fokus der Betrachtung sollte an dieser Stelle das fernöstliche China gezogen werden. Im Jahr 2015 vergab Dänemark umfangreiche Schürfrechte an die Volksrepublik und war außerdem bereit, China den Bau eines Flughafens zu gestatten. Darüber hinaus entsandte China im Einvernehmen mit der Grönländischen Autonomieregierung rund 4.000 Arbeiter auf die Insel, die dort Gold und Seltene Erden abbauen und sich äußerst unwillig zeigen, sich Kontrollen zu unterwerfen. Gerade letzteres hat mehrfach zu heftiger Kritik seitens der UNO und der USA geführt. Vor diesem Hintergrund erscheint die dänische Empörung einigermaßen scheinheilig und wohl mehr darauf ausgelegt, die Tatsache der großzügigen Konzessionserteilungen an China und den daraus resultierenden Zuständigkeitszwist mit dem nach Unabhängigkeit strebenden Grönland zu verschleiern. Noch 2019 hatte Dänemark China darum ersucht, auf Grönland drei Flugplätze zu errichten, ungeachtet der Tatsache, dass Peking damit eine glänzende Möglichkeit erhält, in der Arktis Fuß zu fassen und sich so am Wettlauf

um diese Region entscheidend zu beteiligen. Folglich konnte Peking nun auch erklären, dass es dank seiner „Polar Silk Road“ eine „Near Arctic Nation“ sei. Dass derartige Ambitionen Chinas die USA dazu bewegen, diesen Entwicklungen vorzubauen, erscheint angebracht und logisch. Dass Trump dies in gewohnt ungeschicktpolternder Manier tut, ist dabei eine Sache. Die andere Sache ist die Belustigung europäischer Eliten und der Massenmedien über den US-Präsidenten, die letztlich nur das Faktum belegt, dass diese keinerlei Verständnis für strategisches Denken und geopolitische Zusammenhänge haben. Wie formulierte es die Europäische Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen unlängst: „Europa muss die Sprache der Macht lernen!“

Abgeschlossen 25.11.2019



Pistolenschießen in die Praxis umgesetzt

Christian Maier
Pistolenschießen

Format A5, 160 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert
Preis: € 24.-
ISBN 978-3-901185-61-8
Österreichischer Milizverlag
Salzburg 2017

Scheinbar ganz einfach, bei näherer Betrachtung eine hohe Kunst und unter richtiger Anleitung problemlos erlernbar – das Pistolenschießen.

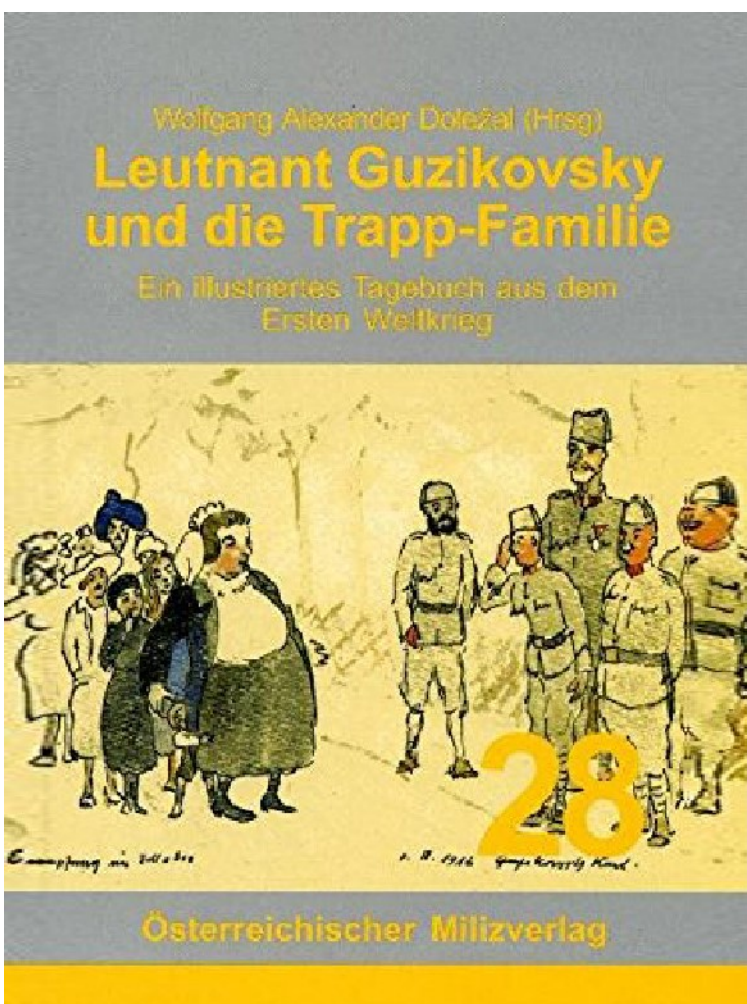
Der Autor, Christian Maier, Milizunteroffizier und ziviler Schießausbilder, hat mit dem vorliegenden Buch einen Leitfaden erstellt. Dieser beginnt mit dem ersten Schritt, nämlich dem Kauf der für den betreffenden Schützen richtigen Waffe und gibt Tipps, wie der passende Waffentyp gefunden werden kann. Auch zur passenden (Übungs-) Munition

findet sich ein Abschnitt. Entsprechend den Ausbildungsgrundsätzen ist das Buch aufgebaut und reiht die einzelnen Lerninhalte nach Schwierigkeit und aufeinander abgestimmt bis hin zum sicheren

Beherrschen der Waffe im Schießbetrieb und in komplexen Situationen. Behandelt und erörtert werden u.a. Sicherheit und Handhabung, Greifen der Waffe, Anschlagen, Ziehen und Zielen.

Fehlervermeidung und ein eigenes Schießprogramm zur Festigung von Handhabung und Erzielen eines optimalen Trefferbildes runden das Buch ab. Durch die zahlreichen vor-

handenen Abbildungen, die jeden Schritt illustrieren, eignet sich das Buch hervorragend zum Selbststudium und Trockentraining, aber auch als Anhalt für einen Schießausbilder, der eine optimale Wissensvermittlung anstrebt. Dass das Buch an die aktuelle Schießausbildung im Bundesheer angelehnt ist, macht dieses zur wertvollen Lektüre gerade für Angehörige des Miliz- bzw. Präsenzkaders.



Leutnant Guzikovsky

Wolfgang Alexander Dolezal
(Hrsg.)
...und die Trapp-Familie
Ein illustriertes Tagebuch aus dem Ersten Weltkrieg

Format A5, 68 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert
Preis: € 8.-
ISBN 978-3-901185-28-1
Österreichischer Milizverlag
Salzburg 2007

Es war ein seltener Glücksfall, als das gezeichnete Tagebuch des Leutnants Karoly Guzikovsky 1995 im Wiener Dorotheum zur Versteigerung und dabei in kundige Hände kam.

Erst im Zuge der Recherchen stellte sich heraus, dass der Künstler in Verbindung zur Familie des Torpedoproduzenten Whitehead aus Triest und damit auch zur Trapp-Familie gestanden ist. Leutnant Guzikovsky war als Angehöriger des k.u.k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimen-

tes Nr. 1, einer Elitetruppe der alten Armee, für mehrere Monate am Gut der Familie Whitehead bei Zell am See. Er stellte diese schönen Friedensmonate ebenso künstlerisch dar, wie er das Geschehen an der Front verarbeitete.

Die Graphiken schickte er an Agathe Whitehead, die Witwe von John Whitehead, welche die Graphiken gesammelt und gebunden haben dürfte. So ist ein Kaleidoskop von einfachen und erfrischend gehaltenen Zeichnungen erhalten, die von Leutnant Guzikovsky selbst mit kurzen Texten versehen wurden und so eine Zuordnung erlauben.

Im Zuge der angestellten historischen Nachforschungen konnten zwar einige Daten zu Leutnant Guzikovsky erhoben werden, seine Spur verliert sich allerdings in den frühen Nachkriegsjahren. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

Berichte aus den Kameradschaften



Salzburg Stadt

Kameradschaft Aigen

95. Geburtstag



v.l.n.r.: 2. Obmann-Stv. Wastl Brunauer, Jubilar Dipl.-Ing. Josef Rasz, Fähnrich Erich Schöffner und Subkassier Karl Strobl bei der Überreichung einer schönen Torte.

Das langjährige Mitglied Dipl.-Ing. Josef Rasz feierte am 11.10.2019. mit einer kleinen Gruppe im Vereinsheim Aigen seinen 95. Geburtstag. Am 7.10.1924 im Pinzgau geboren, trat er im Jahr 1945 der Kameradschaft Aigen bei und ist somit 74 Jahre bei der Kameradschaft Mitglied. Kamerad Rasz befindet sich in bester Gesundheit und erhält diese durch Sport, wie heute noch

mit kleineren Skitouren und Skifahren, aufrecht. Er war Jahrelang bei den Tauernkraftwerken und danach bei der Safe im Vorstand tätig. Leider muss er bereits seit einiger Zeit seine kranke Gattin betreuen, sodass ihm nicht mehr so viel Zeit verbleibt. Die Kameradschaft wünscht dem Jubilar viel Gesundheit und bedankt sich für die Einladung.

Artilleristenbund

Besuch der Reservistenkameradschaft Bachtal



Gedenkminute ab Grab von Bürgermeister Erich Herreiner

Der Artilleristenbund Salzburg besuchte unter Obmann Adolf Lehner mit einer kleinen Abordnung auch heuer wieder die Reservistenkameradschaft in Bachtal/Landshausen. Zum Gedenken an den verstorbenen Bürgermeister von Bachtal Erich Herreiner (verstorben im Jahre 1991), welcher ein großer Gönner und Unterstützer der Reservistenkameradschaft war, wurde das alljährliche „Herreiner Gedächtnisschießen“ mit Unterstützung des Schießvereines durchgeführt. Nach dem Schießen legte eine kleine Abordnung eine Blu-

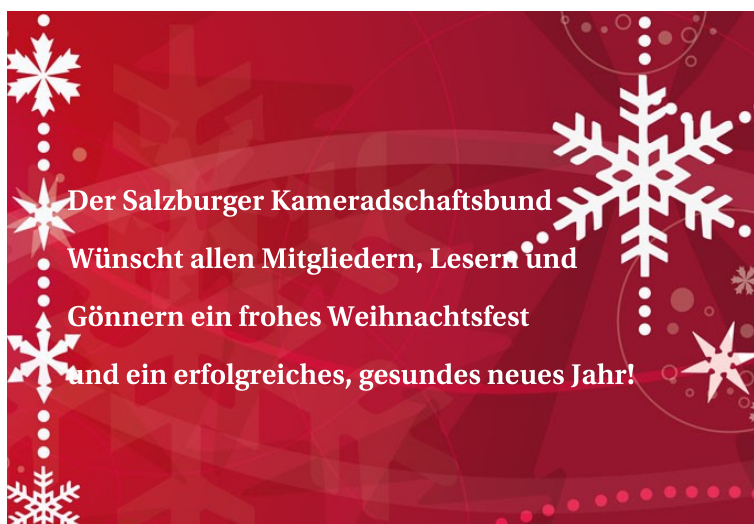
mensche am Grabe von Bürgermeister Herreiner nieder. Die Partnerschaft mit der Reservistenkameradschaft besteht seit dem Jahre 1987 (erste Kontakte ab 1985). Die Abordnung der Artilleristen wurde durch die Witwe von Erich Herreiner mit selbstgebackenem Kuchen bestens betreut. Nach dem traditionellen Frühschoppen mit Weißwurstessen im Bürgerhaus galt es Abschied zu nehmen. Anlass zum nächsten Treffen mit der Reservistenkameradschaft ist die Barbarafeier des Artilleristenbundes Salzburg am 7.12.2019.

Bundesheer

„Ich gelobe ...!“

405 Rekruten aus ganz Salzburg bekundeten bei der feierlichen Angelobung in der Gemeinde Bruck an der Großglocknerstraße ihr Treuegelöbnis. Ein Platzkonzert der Militärmusik Salzburg vor dem militärischen Festakt beeindruckte hunderte Besucher. Pünktlich um 18 Uhr begann die feierliche Angelobung der 405 Rekruten des Einrückungstermins September und Oktober 2019 aus den

Garnisonen Saalfelden, Sankt Johann/Pg und Salzburg. Der Salzburger Militärkommandant, Brigadier Anton Waldner und die Bürgermeisterin, Barbara Huber, freuten sich neben den zahlreichen Angehörigen und Freunden der Rekruten, Persönlichkeiten von Politik, Wirtschaft und Militär, allen voran Landesrätin Maria Hutter, in Vertretung des Landeshauptmannes, begrüßen zu können.



(Fortsetzung von Seite 8)

Der einladenden Gemeinde Bruck war es ein ganz besonders wichtiges Anliegen, sich den Soldaten samt deren Angehörigen sowie allen anwesenden Gästen von der besten Seite zu präsentieren.

Die angenehmen herbstlichen Temperaturen erlaubten eine stimmungsvolle abendliche Feierstunde. Bürgermeisterin Barbara Huber dankte allen Verantwortlichen dafür, dass diese feierliche Angelobung in Bruck an der Großglocknerstraße durchgeführt wird.

Das Bundesheer sei ein unverzichtbarer Bestandteil der Gesellschaft, wie es das bei den vielen Katastropheneinsätzen immer wieder beweist.

„Seien sie sich als Rekruten dieser Verantwortung der Gesellschaft gegenüber bewusst“, forderte Barbara Huber die jungen Soldaten auf. Militärkommandant Anton Waldner bedankte sich bei der Gemeinde Bruck für die Durchführung der Angelobung und betonte: „Sie, geschätzte Rekruten, haben ihren Beitrag geleistet, indem Sie sich entschieden haben, den Weg des Wehrdienstes zu gehen. Sie

haben die erste Ausbildung abgeschlossen und werden nun wichtige Dienste im Betrieb, vor allem aber auch Einsätze, zu bestreiten haben, sei es bei Luftraumsicherungsoperationen, im Assistenzeinsatz Migration oder in Assistenzeinsätzen zur Katastrophenhilfe. Für ihre weitere Dienstzeit, wünsche ich ihnen alles Gute, genießen Sie auch diese Zeit, die Kameradschaft, passen sie auf sich und ihre Kameraden auf, vor allem bei den Fahrten zum und vom Dienst. Es wird eine herausfordernde aber auch lehrreiche Zeit werden. Was sie daraus machen, hängt zu einem Gutteil auch von Ihnen ab. Seien Sie sich durchaus bewusst: Ohne sie kann das Bundesheer seine vielfältigen Aufträge schlicht und einfach nicht ausführen“, so Waldner. Die lautstarke Aussprache der Gelöbnisformel beeindruckte die Ehrengäste und Zuseher. Mit langanhaltendem Applaus dankten sie den Soldaten für ihre Bereitschaft „... der Republik Österreich und dem österreichischen Volke zu dienen!“



Abschreiten der Front

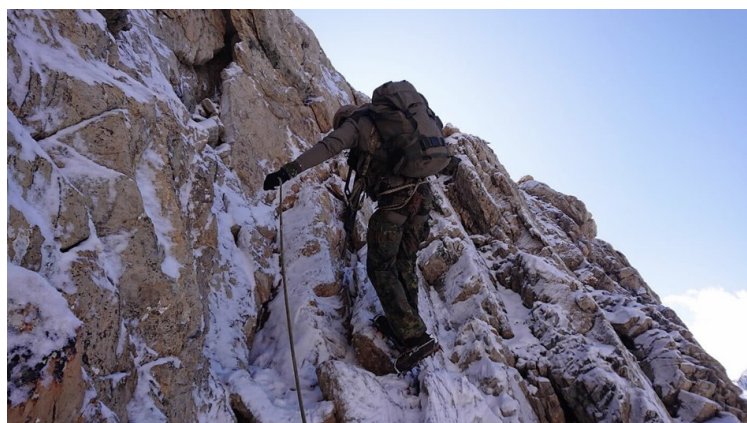


Ablegung des Treuegelöbnisses

Heeresbergführerlehrgang 2019



Das Führen von Soldaten im Hochgebirge mit voller Kampfausrüstung stellt den abschließenden Höhepunkt des Sommerlehrganges dar.



Die Gebirgskampfausbildung in der Wattener Lizum bei Verhältnissen ähnlich wie in Chamonix.

Den Gipfel erreicht!

Nach zwanzig Wochen konnten vier österreichische Soldaten den Sommerteil des binalationalen Heeresbergführerlehrganges 2019 positiv absolvieren. Neben den Österreichern schlossen auch sieben deutsche Soldaten sowie je-

weils ein Lehrgangsteilnehmer aus den Niederlanden und Belgien den Sommerteil ab.

Ein langer Weg liegt hinter ihnen, der die zukünftigen Heeresbergführer nach Absolvierung der Aufnahmeprüfung durch ganz Europa führte.

SCHWERTNER
ZEICHEN FÜR SIEGER.

ABZEICHEN | MEDAILLEN | AUSZEICHNUNGEN
MÜNZEN | SPORTPREISE

Georgigasse 40, A-8026 Graz, Tel.: 0316/582614,
Fax: 0316/582614-18, E-Mail: info@schwertner.at,
www.schwertner.at



(Fortsetzung von Seite 9)

Die Ausbildung vermittelt zuerst alle Grundlagen des Bewegens und Führens im extremen Gelände. Diese Fähigkeiten werden in Prüfungsaufenthalten abgefragt. Beherrschen die Soldaten die Grundfertigkeiten eines Bergführers und können sich sicher unter verschiedensten Umfeldbedingungen bewegen, kommt es zur Anwendung im Rahmen der militärischen Kernkompetenzen. Die Gebirgskampfbildung stellt den abschließenden Höhepunkt dar, denn hier müssen Aufträge mit voller Kampfausrüstung in Gefechtssituationen bewältigt werden.

Die erste Station des Lehrganges im Frankenjura dient der Vermittlung der grundlegenden Fähigkeiten im Felsklettern. Dafür eignet sich dieses Sportklettergebiet aufgrund der Vielfalt an Ausbildungsmöglichkeiten sehr gut.

Eine solide Basis in der Klettertechnik ist Grundvoraussetzung für die Bewältigung militärischer Aufträge im Hochgebirge. Können sich die Lehrgangsteilnehmer sicher in kurzen, gut abgesicherten Sportkletterrouten bewegen und verfügen über Basiswissen in Sicherungs- und Seiltechnik, folgt die nächste Steigerung. Der Aufenthalt im Wilden Kaiser dient dem Erlernen des Alpinkletterns.

Hier müssen immer längere Routen auch unter Verwendung von mobilen Sicherungsmitteln und Felshaken bewältigt werden.

Fels-Prüfungslehrgang in den italienischen Dolomiten

Der erste Prüfungslehrgang des Sommerteils stellt sehr hohe Anforderungen an die Lehrgangsteilnehmer. Es werden Prüfungstouren durchgeführt, die von den Anwärtern

zuerst geplant und danach komplett selbstständig durchgeführt werden müssen.

In der Wiege des Felskletterns wurden zahlreiche anspruchsvolle Prüfungstouren absolviert, darunter auch einige alpine Nordwände, die hohe Anforderungen an die physische und psychische Leistungsfähigkeit stellten. Um die Heeresbergführeranwärter für den alpinistischen Höhepunkt in Chamonix fit zu machen, erfolgte die Eisausbildung am Fuße der Wildspitze Eisausbildung. Das Bewegen in vergletschertem und kombinierten Gelände erfordert neben Spaltenbergungstechniken auch die klassische Führungstechnik eines Bergführers, das „Führen am kurzen Seil“. Das Mekka des Alpinismus verlangt alle Fähigkeiten, über die ein Heeresbergführer im Hochgebirge verfügen muss, auf sehr hohem Niveau ab. Eine Spitzenleistung lieferte der österreichische Anteil des Heeresbergführerlehrganges am „Teufelsgrat“ auf den Mont Blanc du Tacul. Die Besteigung in 17 Stunden führte die Teilnehmer unter Aufsicht des Ausbildungsteams an ihre Leistungsgrenzen.

Ausbildungsabschnitt Alleinstellungsmerkmale des Heeresbergführers

Nachdem eine solide Grundlage in der Bewegungsausbildung unter allen Umfeldbedingungen im Sommer geschaffen wurde, kann der Anwärter nun militärische Aufträge mit der dementsprechenden Gefechtsausrüstung absolvieren. Diese Alleinstellungsmerkmale umfassen die Ausbildung in speziellen Führungstechniken, der organisierten Bergrettung, der Heeresflugrettung und finden ihren krönenden Abschluss in der Gebirgskampfbildung.

Nur durch die methodisch aufbauende Ausbildung kann sichergestellt werden, dass der Heeresbergführer über die notwendige Sicherheit zur Bewegung im extremen Gelände verfügt. Dafür muss in den ersten Abschnitten der Ausbildung das Schwerkraftgewicht in der Bewegungsausbildung liegen. Diese Bewegungsausbildung bildet die notwendige Grundlage für das Erfüllen von Gefechtsaufträgen in voller Kampfausrüstung. Nach dem Abschluss des Sommerteils des Heeresbergführerlehrganges absolvieren

die Lehrgangsteilnehmer nun die Ausbildung zum Truppensprengbefugten. Danach erfolgt eine verdiente Urlaubsphase bevor zu Beginn des nächsten Jahres der Winterteil beginnt.

Der Heeresbergführer als Spezialist für Einsätze im Gebirge bildet das Rückgrat der österreichischen Gebirgstruppe und ist international hoch angesehen. Die Leistungen der Heeresbergführer bei unzähligen Einsätzen im In- und Ausland bestätigen die hohe Qualität dieser Eliteausbildung.

Heeresmeister 2019



Salzburgs Soldaten holten vier Meistertitel: Die besten Sturmgewehr- und Pistolenschützen aus ganz Österreich kämpften am Schießplatz Lavanter Forcha um die begehrten Heeresmeistertitel. Stabswachtmeister Celal Keles von Truppenübungsplatz Hochfilzen holte sich überlegen den Heeresmeistertitel im

Sturmgewehrschießen sichern. Oberwachtmeister Sylvia Steiner vom Führungsunterstützungsbataillon 2 sicherte sich die Meistertitel im Sturmgewehr, der Pistole und der Kombination aus Sturmgewehr/Pistole. Eine Gratulation den neuen Heeresmeistern 2019.

Man merkt nie, was schon getan wurde, man sieht immer nur, was noch zu tun bleibt.

(Marie Curie)

Impressum

Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Presseverein Salzburg 2000 im Salzburger Kameradschaftsbund (SKB), Präsident Josef Hohenwarter
Redaktion: Mag. Bernd Huber (Chefredakteur), Carina Weinzierl (Redaktion)
 Viehhauserstraße 26, 5071 Wals, Telefon und Fax 0662/82 64 58
 E-Mail: office@kb-salzburg.at

Druck und Versand: Landesverlag Druckservice GmbH, Borschstraße 29, 4600 Wels

Layout, Satz & Bildbearbeitung: Carina Weinzierl

Verlagspostamt 5020 Salzburg, DVR 0745634, P.b.b.